

BASED ON A UBISOFT CREATION

# WATCH DOGS<sup>®</sup>

AIDEN PEARCE IST ZURÜCK

# STERNEN- BANNER

SEAN GRIGSBY &  
STEWART HOTSTON

**BASED ON A UBISOFT CREATION**

**WATCH DOGS®**

**STERNENBANNER**

**SEAN GRIGSBY & STEWART HOTSTON**

INS DEUTSCHE ÜBERTRAGEN VON HELGA PARMITER





Die deutsche Ausgabe von WATCH DOGS®: STERNENBANNER wird herausgegeben von Cross Cult, Teinacher Straße 72, 71634 Ludwigsburg. Herausgeber: Andreas Mergenthaler, Übersetzung: Helga Parmiter; verantwortlicher Redakteur und Lektorat: Markus Rohde; Lektorat: Jana Karsch; Korrektorat: Peter Schild; Satz: Rowan Rüster; Layout: Sina Keller; Cover-Illustration: Martín M Barbudo, Printausgabe gedruckt von CPI book GmbH, Leck. Printed in the EU.

Titel der Originalausgabe:  
WATCH DOGS®: STARS & STRIPES  
First published by Aconyte Books in 2022  
Aconyte Books is an imprint of Asmodee Entertainment Ltd

Copyright © 2022 Ubisoft Entertainment. All Rights Reserved.  
Watch Dogs, Ubisoft and the Ubisoft logo are registered or unregistered trademarks of Ubisoft Entertainment in the U.S. and/or other countries.

German translation copyright © 2022 by Cross Cult.

Print ISBN 978-3-96658-666-5 (September 2022)  
E-Book ISBN 978-3-96658-667-2 (September 2022)

[WWW.CROSS-CULT.DE](http://WWW.CROSS-CULT.DE)

*Meinem Vater Terry,  
der zweiundzwanzig Jahre seines Lebens  
für die Vereinigten Staaten von Amerika geopfert  
hat.*

- Sean

*Für Benjamin Burroughs,  
der alles möglich macht.*

- Stewart

# INHALT

KAPITEL 1  
KAPITEL 2  
KAPITEL 3  
KAPITEL VIER  
KAPITEL 5  
KAPITEL 6  
KAPITEL 7  
KAPITEL 8  
KAPITEL 9  
KAPITEL 10  
KAPITEL 11  
KAPITEL 12  
KAPITEL 13  
KAPITEL 14  
KAPITEL 15  
KAPITEL 16  
KAPITEL 17  
KAPITEL 18  
KAPITEL 19  
KAPITEL 20  
KAPITEL 21  
KAPITEL 22  
KAPITEL 23  
KAPITEL 24

FÜNF MONATE SPÄTER  
DANKSAGUNGEN

# KAPITEL 1

Baltimore.

Der vierundvierzigste Stock eines neuen Wolkenkratzers mit dem Namen Peppercorn Building.

CTO Trevor Erins stand mit dem Telefon am Ohr vor seinem Eckbüro. Er sprach mit lauter Stimme, damit ihn jeder hören konnte und auch wirklich alle mitbekamen, wie wichtig er war. Jeder sollte wissen, dass sie verdammt noch mal die Klappe zu halten und zuzuhören hatten, während er die Welt veränderte. *Immerhin*, dachte Trevor, *könnte ihr Leben dadurch interessanter werden.*

»Ich sage Ihnen, Karen, das ist eine Win-win-Situation. Es wäre wirklich hilfreich, wenn Sie meinen Anruf entgegennähmen. Sie sollten eigentlich *rund um die Uhr* erreichbar sein.« Die Optik an seinem Ohr sendete automatisch ein Signal an seine Bürotür, die sich öffnete, als stünde ein unsichtbarer Diener auf der anderen Seite. Trevor stürmte hindurch, ohne es zu merken. Neue Technik, ausgerechnet aus London. Trevor gefiel es, der Einzige diesseits des Großen Teiches zu sein, der so etwas besaß.

Es war dunkel und einsam im vierundvierzigsten Stock, aber Trevor mochte es so. Das tat der Art, wie er redete, keinen Abbruch. Nachts konnte er wesentlich mehr erledigen, während die stümperhaften Idioten, die

glaubten, die Firma zu leiten, zu Hause im Bett lagen oder sich auf Pornos einen runterholten, während ihre Partner schliefen. Tagsüber musste er sie managen, sie bei der Stange halten, aber nachts konnte er sich der eigentlichen Arbeit widmen. Ein kurzer Stoß Edelmutter und Trevor lief förmlich auf Hochtouren und konnte locker bis vier oder fünf Uhr morgens durchhalten, dann machte er ein Nickerchen, bevor er zum Tages-Trevor wurde.

Zum langweiligen Trevor, den die Öffentlichkeit kannte.

Ein schmaler Lichtstreifen erhellte das Büro dort, wo er sich bewegte, und erlosch wieder, sobald er vorbeigegangen war. Genauso mochte er es. Er fragte sich, ob Karen am anderen Ende der Leitung in einem hell erleuchteten Restaurant in Chicago saß und ihn ignorierte. Dann erinnerte er sich daran, dass es ihn nicht genug interessiert hatte, um sie danach zu fragen, als sie das letzte Mal miteinander telefoniert hatten. Wahrscheinlich würde sie sich beim CFO über ihn beschweren, aber keiner von ihnen würde etwas unternehmen, denn ohne ihn wären sie aufgeschmissen, und das wussten sie alle.

»Rufen Sie mich morgen früh an, wenn Sie die richtige Antwort haben«, sagte Trevor. »Ich werde wach sein.«

Ein dunkles, surrendes Etwas sauste über den Boden, erwischte Trevors Fuß in dem Moment, als er seinen Anruf beendete, und sorgte dafür, dass er mit wirbelnden Gedanken und fuchtelnden Armen nach hinten stürzte. Er schlug mit dem Kopf auf die Schreibtischkante. Ein Lichtblitz explodierte vor seinen Augen und er fiel auf den dunklen Mahagoniboden.

*Den habe ich gerade erst aus Chile kommen lassen,* dachte er verwirrt. Die unglaublichen Kosten für den Import, auf den er am meisten stolz war, blitzten in seinem Kopf auf. Hatte er ihn beschädigt?



Er hoffte, dass er nicht blutete. Es wäre ein Albtraum, den Boden reinigen lassen zu müssen – die Handwerker hatten noch keine Gelegenheit gehabt, das Holz zu versiegeln, und Blut würde wie Kaffee oder Fett aufgesaugt werden.

Seine Sicht war vernebelt, aber die Bürobeleuchtung erhellte sich als Reaktion auf seine Anwesenheit und seine Bewegungen. Bald wurde der Raum wieder scharf. Trevor stemmte sich auf Hände und Knie hoch und atmete in kurzen Stößen. Dabei liefen kleine, warme Spuren von seinem kürzlich wiederhergestellten Haaransatz hinunter in sein Auge.

Trevor wischte sie mit den Fingern weg und konnte gerade noch verhindern, dass er sie auf dem Boden verschmierte.

Na klar. Blut. Er verfluchte das Ding, das ihm ein Bein gestellt hatte – was auch immer es gewesen sein mochte. Es gab immer etwas, das versuchte, ihm das Leben schwerer zu machen, als es sein sollte. Das war ein Problem von Tages-Trevor, nicht etwas, mit dem der Nacht-Trevor sich herumschlagen sollte.

Sein Haum-Staubsaugerroboter befand sich in der Ecke unter dem Fenster und rammte die Wand wie ein wütender Stier, wobei er die frisch gestrichene Tapete beschädigte. Seine schwarze glänzende Oberfläche reflektierte die Bürobeleuchtung wie ein Käferpanzer. Trevor wurde klar, dass er vom dümmsten Mitarbeiter des Büros angegriffen worden war.

»Was zum Teufel?«, murmelte er.

Was um alles in der Welt tat das verdammte Ding da? Wer hätte gedacht, dass es sich so schnell bewegen konnte wie sein Papavero-Sportwagen, der unten geparkt war? *Verdammte Technik*, dachte er und fand das, was passiert war, eigentlich ganz witzig.

Wenn etwas schiefgehen konnte, würde es schiefgehen. Das war quasi ein Naturgesetz. Er wurde wieder einmal daran erinnert, dass er als CTO von Peppercorn Unlimited nicht gegen die Launen der Technik immun war, sondern dass er lediglich Leute hatte, die ihn vor solchem Mist schützen sollten.

»Wir werden Haum verklagen, bis die nicht mehr wissen, wo unten und oben ist«, knurrte Trevor, während er eine Hand auf die immer noch blutende Wunde an seinem Kopf legte. Es brannte, aber er lachte, während er ein Selfie machte, um die Verletzung für die Anwälte zu dokumentieren. »Das war es beinahe wert.«

Er hielt sich an der Kante seines Schreibtischs fest und schwankte, als er auf die Beine kam. »Samantha, ruf meinen Anwalt an«, befahl er.

»Ich fürchte, das kann ich nicht tun, Trevor.«

Samantha war sein Smart-Gerät, kaum mehr als ein besserer Lautsprecher, der hauptsächlich dazu diente, Essen zu bestellen und ihn an unvermeidliche Termine zu erinnern. Die Stimme war feminin und kalt. Sie klang so, weil er den klinischen Tonfall mochte. Allerdings hatte er sie so eingestellt, dass sie nie seinen Namen nannte. Vielleicht spielte das ganze Netzwerk verrückt?

»Was ... Samantha, Einstellungen öffnen.« Trevors Kopf pochte. Vielleicht war der Sturz doch schlimmer gewesen, als er gedacht hatte. Es fühlte sich an, als hätte sich ein Dorn in seine Schläfe gebohrt. Seine Knie fühlten sich schwach an und er stützte sich mit beiden Händen auf dem Schreibtisch ab, um aufrecht zu bleiben. »Auf Werkseinstellungen zurücksetzen.« Er begann, sich an der Schreibtischkante entlangzutasten, um zu seinem Platz zu gelangen.

»Du wirst diesen Raum nicht verlassen«, sagte Samantha.

Seine Bürotür schwang zu. Das Schloss rastete mit dem durchdringenden Klang mächtiger Elektromagneten ein, die sich aktivierten. In Panik stolperte Trevor durch den Raum und griff nach der Klinke, aber sie ließ sich nicht bewegen. Er zog seine Anzugjacke aus, rollte sie zusammen und benutzte sie zum Schutz seiner Hände, während er am Griff rüttelte. Er setzte sein ganzes Gewicht ein, aber die Türklinke rührte sich nicht.

Die Lichter im Raum, von denen an der Decke bis zu den Energiesparlampen, die in die Edison-Lampe auf seinem Schreibtisch geschraubt waren, wurden immer heller, bis er das Gefühl hatte, die Sonne selbst hätte sich hierher verirrt. Trevor ließ die Tür los und drehte sich um, um die Supernova zu bestaunen, die in seinem Büro erblühte. Er hob eine Hand, um seine Augen abzuschirmen, und verzog verwirrt das Gesicht.

Alle Glühbirnen explodierten.

Trevor warf sich auf den Boden. Glassplitter flogen bis in alle Ecken. Das einzige Licht stammte von den Straßen weit unten, ein sanfter Schein aus Weiß und Gelb, der nichts weiter tat, als die schwarzen Umrisse seiner Möbel hervorzuheben.

*Ich habe das System gesperrt*, dachte er. *Ich sperre es immer*. Jedes Mal, wenn er sein Büro verließ – und sei es nur, um kurz zu pinkeln oder die Fenster der Wohnungen nebenan mit dem Fernglas zu beobachten –, stellte er seine Geräte so ein, dass sie gesperrt waren, wenn sein Gesicht nicht ständig gescannt wurde.

Jemand verarschte ihn. Das war die einzige Erklärung. Der Roboter, seine Bürotür, die sich von selbst schloss, das Licht und jetzt seine digitale Assistentin.

*Es hängt alles zusammen*, dachte er.

Trevor kam auf die Beine, die Tür im Rücken. Ihm war schwindlig, aber er schüttelte das Glas von seinen Armen,

Beinen und seinem Rücken und zupfte sich die Scherben aus dem Haar.

Dann stieß er einen Schrei aus, als sein Ohrstöpsel in einer Tonlage kreischte, die ihm den Schädel zu spalten drohte, und die VR seine Sicht mit grünem und weißem Rauschen verdeckte. Er riss sich die Optik vom Kopf und warf sie gegen das Fenster.

»Also gut, ihr schleimigen Arschlöcher«, knurrte Trevor den leeren Raum an. Er wollte etwas oder jemanden schlagen.

Er wusste, was hier geschah: Er war gehackt worden. Sein Sicherheitschef würde feststellen, dass er nie wieder einen Job finden würde, wenn er mit ihm fertig war.

»Was zum Teufel willst du von mir? Ich erkenne einen Fixer, wenn ich einen sehe! Denkst du, du kannst mich verarschen? Du hast ja keine Ahnung.«

»Aber du kannst mich von da drüben doch gar nicht sehen, Trevor.« Diesmal sprach nicht Samantha. Es war die Stimme eines Mannes. »Komm rüber und lass uns ein Gespräch führen.«

Trevor blinzelte in das Zwielflicht.

*Für wen hält dieser Scheißkerl sich eigentlich?* Trevor hätte ein Dutzend Fixer damit beauftragen können, den Kerl noch vor Sonnenaufgang mit einem Etikett am Zeh ins Leichenschauhaus zu verfrachten. Er musste nur aus dem Büro raus, musste irgendwohin, wo er der Kommunikation und dem Netzwerk vertrauen konnte.

Anstatt zum Fenster zu gehen, machte Trevor einen Schritt auf seinen Schreibtisch zu.

»Aber sei vorsichtig«, sagte die Stimme. »Du könntest im Dunkeln stolpern.«

Der Gedanke war so beängstigend, dass Trevor wütend wurde. Er stürmte durch die Finsternis und umrundete

seinen Schreibtisch. Dann beugte er sich vor und hielt sein Gesicht vor die Bildschirme, die dort im leeren Raum hingen, und die winzigen Projektoren, die in seinen Schreibtisch eingelassen waren. Er hatte genau den richtigen Mann im Sinn, um diesen Typ leiden zu lassen.

»Hier bin ich, du hässlicher Scheiß...«

Trevor Erins stolperte rückwärts und fiel in seinen Stuhl, als er das Gesicht sah, das ihm entgegenstarrte.

»Nur zu, Trevor. Ich würde den Rest des Satzes nur zu gerne hören.« Der Mann, der ihn musterte, trug eine dunkle Baseballkappe mit einem Symbol, das aus mehreren, sich überschneidenden Dreiecken bestand. Der Bereich unterhalb seiner Augen wurde von einer Maske mit einem weiteren Symbol verdeckt. Doch das spielte keine Rolle. Trevor wusste genau, wen er vor sich hatte. Schließlich hatte er den Fuchs einen Monat zuvor, kurz vor Weihnachten, angeheuert, um einen Informanten zu erwischen, der glaubte, Firmengeheimnisse stehlen und Trevor damit erpressen zu können.

Er konnte sich nicht mehr an die genauen Einzelheiten erinnern. Direkt nachdem er den Besitzer dieses Gesichts angeheuert hatte, hatte er sein Bestes getan, um es zu vergessen. Doch Aiden Pearce ließ sich nicht vergessen. Der Broker, der sie einander vorgestellt hatte, nannte ihn auch »den Rächer«. Trevor hatte sich Sorgen gemacht, dies könnte bedeuten, dass der Mann ein Gewissen besaß, aber der Broker hatte ihm versichert, das sei nicht der Fall, es sei nur ein Spitzname, den er sich vor langer Zeit in Chicago verdient hatte. Trevor war das egal – solange der Fixer tat, was ihm gesagt wurde.

Sie waren sich nie begegnet, hatten nur auf diese Weise kommuniziert, während diese Augen ihn abschätzig gemustert hatten.

Dieselben beunruhigenden grünen Augen sahen ihn zwischen Mütze und Maske hinweg an.

»Sie? Was wollen Sie?« Trevor war gleichzeitig kalt und heiß. Er brutzelte und schwitzte und blutete, dennoch spürte er eine Kälte, die ihm bis in die Knochen drang. »Ich habe Sie für Ihre Arbeit bezahlt«, stotterte er abwehrend.

»Ja, das haben Sie«, sagte Pearce. »Vollständig bezahlt.« Es hörte sich für Trevor so an, als mache sich Pearce aus Geld genauso viel wie Trevor aus anderen Menschen. Es hielt ihn davon ab, dem Mann noch mehr Kohle anzubieten, damit er ihn in Ruhe ließ. Das machte ihn wütend. Warum konnte man sich nicht auf die Menschen verlassen? Warum war nie eindeutig zu erkennen, welchen Preis sie hatten?

Das maskierte Gesicht von Pearce füllte die anderen Bildschirme. Die Falten um seine Augen zeugten von Alter und einem Leben voller Gewalt. Ein erfahrenes Raubtier. Der Rächer hätte in diesem Moment von jedem Ort der Welt aus mit ihm sprechen können und die Entfernung hätte Pearce nicht davon abgehalten, Trevor zu erreichen.

Schlimmer noch, er könnte hier im vierundvierzigsten Stock des Peppercorn-Gebäudes lauern.

»Ehrlich gesagt«, sagte Pearce, »war ich dankbar für den Job. Es war eine schöne Abwechslung, niemanden umbringen zu müssen. Aber wie Sie schon sagten: Der Vertrag ist Schnee von gestern, auch wenn er bloß vorgetäuscht war.«

*Das ist etwas Neues*, dachte Trevor, während die Neugier an den Rändern seiner Angst zupfte.

»Sie treiben ein doppeltes Spiel, was? Sie haben sich gar nicht um meinen Informanten gekümmert. Sie haben mich angelogen.« Trevor versuchte, ruhig und trotzig zu klingen, obwohl seine Hände zitterten und er längst nicht mehr daran dachte, das Blut, das ihm in die Augen lief, wegzuwischen. Trevor zog sich auf dem mit Rollen

versehenen Stuhl nach vorne. »Ist es das, was Sie hier abziehen, Pearce? Vorgeben, für mich zu arbeiten, nur um sich dann umzudrehen und sich mit meinen Feinden zusammenzutun? Kluges Geschäftsgebaren. Ich kann es Ihnen nicht verdenken. Kein bisschen. Aber ich habe Ihnen nie etwas getan, Mann. Haben Sie denn gar keine Ehre?«

Pearce' Falten vertieften sich. Seine Wangen unter der Maske hoben sich ein wenig. Lächelte er etwa?

»Ehre ist etwas Flüchtiges«, sagte Pearce beiläufig. »Jeder Mensch auf diesem Planeten hat seine eigene Version davon. Glauben Sie mir. Ich habe zugehört. Ehre ändert sich mit dem Wind. Ich mache mir da nichts draus. Das ganze Konzept erscheint mir zu sehr wie ein Regelwerk, das mir ermöglichen soll, das zu tun, was ich will, vor allem, wenn sich diese Regeln aus einer Laune heraus ändern können, und wissen Sie was? Ich habe vor langer Zeit beschlossen, nur das zu tun, was ich will, ohne mich vor irgendjemandem rechtfertigen zu müssen. Noch vor ein paar Jahren hätte ich keine Zeit damit verschwendet, mit Ihnen zu reden. Ich hätte Sie von Ihrem Staubsauger fertigmachen lassen. Und dann hätte ich Ihr Büro mit Ihren intelligenten Glühbirnen abgefackelt.«

Trevor beäugte die kaputten Lampen und dann das grüne Licht des Haum-Roboters, der immer noch in die Ecke krachte. Nie im Leben würde er sich von einem gottverdammten Gerät ausschalten lassen. Wenn er schon getötet werden sollte, dann würde er seinem Mörder lieber ins Gesicht sehen. Zumindest ... hatte er sich das immer eingeredet, wenn er an seine Geschäfte südlich der Grenze dachte.

Es fiel ihm allerdings schwer, Pearce in die Augen zu sehen. Er konnte seinen Blick maximal bis zu dessen Mund heben.

Trevor stemmte sich aus dem Stuhl hoch und stand auf, um sich Pearce besser stellen zu können. Die Rollen des Stuhls quietschten, als er davonrollte. Der Staubsaugerroboter stieß weiter gegen die Wand. *Rumms, rumms, rumms.*

»Und was hält Sie davon ab?«

»Das wäre zu einfach«, sagte Pearce. »Zu gnädig.«

Trevor lachte. Er lachte, bis er die hinterste Ecke des Raumes erreichte, wo er einen Fuß hob und auf den Staubsauger stampfte, der gegen die Tapete prallte. Teile des Gehäuses, der Drähte und Federn flogen überall hin, als das Gerät aufplatzte. Er stand da, lehnte sich keuchend an die Wand und bedauerte, Energie verschwendet zu haben, die er besser hätte nutzen können, auch wenn es sich gut angefühlt hatte, Pearce daran zu erinnern, wer die Kontrolle hatte.

»Was wollen Sie?«, fragte Trevor. Blut und Schweiß tropften von seinem Gesicht. Sein Boden aus chilenischem Edelholz interessierte ihn nicht mehr.

Aiden Pearce erwiderte: »Ich überprüfe jeden potenziellen Arbeitgeber, bevor ich mich auf einen Job einlasse. Niemand ist völlig sauber, aber manche Leute und manche Jobs sind viel leichter zu schlucken als andere. Wenn mir nicht gefällt, was ich sehe, wende ich mich normalerweise einfach ab. Aber bei Ihnen habe ich beschlossen, dass Sie eine Lektion brauchen. Also habe ich Ihr Geld genommen und Ihren Informanten versteckt – und jetzt sind Sie dran.«

»Ich bin sauberer als alle anderen«, sagte Trevor mit zu viel Stolz.

»Das sagen Sie nur, weil Sie glauben, Sie seien gut darin, zu verbergen, was Sie getan haben.« Pearce' Gesicht kam näher an die Kamera heran. »Doch ich bin verdammt akribisch, wenn es darum geht, die Teppiche zu lüften und



die Steine umzudrehen, die andere ignorieren. Das ist schließlich der Grund, warum Sie mich überhaupt angeheuert haben.«

Die Bildschirme änderten sich. Anstelle von Pearce' starrem Blick wurden E-Mails, Dateien und Bilder angezeigt. Die Ansicht wechselte von einem belastenden Beweisstück zum nächsten, langsam genug, um alles erkennen zu können, aber schnell genug, um die riesige Menge zu zeigen, die Pearce gesammelt hatte.

Er hatte alles. Jede Kleinigkeit, von der Trevor geglaubt hatte, sie wäre vernichtet oder versteckt oder sicher verwahrt. Wie hatte er das bloß geschafft?

Audioclips ertönten in einem Mischmasch aus aufgezeichneten Telefongesprächen und Live-Aufnahmen, wobei sich Trevor nicht bewusst gewesen war, dass alles mitgeschnitten wurde, als er die Worte ausgesprochen hatte. Er erkannte seine eigene Stimme. Aber es gab auch andere, einige Stimmen, die nie wieder etwas sagen würden. Das wusste er, denn er war dabei gewesen, als sie zum Schweigen gebracht worden waren.

Die Bildschirme wurden wieder leer.

Aiden Pearce erschien erneut. »All dies wird dem FBI eine sehr eindeutige Geschichte erzählen.«

Jetzt wurde es ernst.

»Warten Sie, Pearce! Das ist ...«

»Halten Sie die Klappe, Trevor«, entgegnete Aiden gleichmütig. »Was ich zu sagen habe, wird Ihnen helfen zu entscheiden, was Sie als Nächstes tun werden.«

Zum ersten Mal in seinem Leben widerstand Trevor dem Drang, jemandem ins Wort zu fallen.

»Braver Junge«, sagte Aiden. »Die Geschichte lautet so: Geldwäsche, Firmensabotage wie aus dem Lehrbuch und all die gestörten Dinge, die Sie sich online anschauen, wenn Sie nicht gerade das machen, was auch immer Sie

Arbeit nennen ... nichts davon macht Sie so an wie früher, oder? Genauso wenig wie die üblichen dubiosen Machenschaften Ihres bequemen Firmenjobs. Wir wissen beide, wo es haarig wird. Sie haben sich mit den mexikanischen Kartellen eingelassen. Die haben all diese kleinen Städte unter Druck gesetzt, damit Peppercorn sich dort niederlassen konnte. Fabriken. Billige Arbeitskräfte. Das hat Ihrer Firma eine Menge Geld gespart, das an Sie zurückgeflossen ist. Im Gegenzug haben Sie den Kartellen Tarntechnologie gegeben. Den Grenzpatrouillen auszuweichen, das ist beeindruckend, ein wahres Wettrüsten zwischen der Regierung und den Kartellen. Dank Ihnen können Ihre Freunde jederzeit mit ihren Drogenkurieren hin- und herpendeln, in einem Ausmaß, das niemand auch nur annähernd erraten kann. Aber es kommt noch schlimmer ...«

»Sie müssen das nicht alles durchkauen«, sagte Trevor. »Ich weiß, was ich getan habe. Kommen Sie einfach zur Sache!«

»Jedem Sträfling wird der Prozess gemacht, bevor er verurteilt wird«, sagte Pearce. »Was ich nie verstehen konnte, war, warum Sie sich in das Leben dieser Drogenkuriere eingemischt haben. Ihr Wohlergehen war Ihnen offensichtlich völlig egal. Sie sagten, es ginge bloß ums Geschäft. Aber warum haben Sie darum gebeten, sie anrufen und mit ihnen sprechen zu dürfen? Ich glaube, für Sie war das wie eine Seifenoper. Eine VR-Erfahrung aus dem wirklichen Leben.«

*War es das?*, dachte Trevor und versuchte, nicht zu grinsen, als er darüber nachdachte, wie banal das alles war. Wem gefiel es nicht, ab und zu mal dem Alltag zu entfliehen? Er hatte es genossen, mit ihnen zu reden, ihnen ein besseres Leben zu versprechen und die Hoffnung in ihren Augen zu sehen.

»Sie haben diesen Leuten versprochen, dass Sie sich persönlich darum kümmern würden, dass sie die Staatsbürgerschaft, eine Unterkunft und sogar einen Job bekommen, sobald sie ihre Arbeit für die Kartelle beendet haben. Ich bin mir sicher, dass die meisten von ihnen wussten, dass Sie nur Scheiße erzählen. Ihr Spanisch ist schrecklich. Ich glaube, das war Ihnen egal.«

Trevor schluckte.

Pearce' Blick ließ ihn nicht mehr los. »Sie haben sie belogen. Sobald sie den Kartellen entkommen waren und in einem Motel auf dieser Seite der Grenze schliefen, haben Sie die Einwanderungsbehörde gerufen, um sie verhaften zu lassen. Wissen Sie, ich habe einen der Kuriere, die Sie verraten haben, weiterverfolgt. Er war noch ein Kind. Dreizehn Jahre alt. Starb in Gewahrsam. Erstickungstod. Sind Sie jemals gewürgt worden, Trevor?«

Trevor schüttelte langsam den Kopf. Er stellte sich Pearce' Hände an seiner Kehle vor, und so sehr er sich auch bemühte, er konnte das Bild nicht abschütteln.

»Die anderen Opfer wurden inhaftiert, misshandelt, ausgehungert und dann deportiert, wo Ihre Kartellfreunde sie sich wieder geschnappt und dafür gesorgt haben, dass sie gemeinsam mit ihren Familien irgendwo in der Erde verscharrt wurden. *Deshalb* bin ich hier.«

Trevor ging zu seinem Stuhl, rollte ihn zu seinem Schreibtisch und setzte sich. »Wie viel?«

»Eine lange Zeit«, sagte Pearce.

Mit seinem Ärmel wischte Trevor das Blut aus dem Augenwinkel. »Ist die Verbindung schlecht, Pearce? Haben Sie nicht verstanden, was ich gesagt habe? Ich habe gefragt, wie viel Geld Sie wollen, Sie erpresserischer Hurensohn.« Er wusste, dass es ein Fehler war, aber es war der einzige Weg, den er kannte.

»Nein, Trevor. Sie sind derjenige, der nicht versteht. Ich will Ihr Geld nicht.« Pearce blickte kurz zur Seite. »Allerdings ist Ihr persönliches Vermögen bereits an diejenigen überwiesen worden, die Ihre Übergriffe überlebt haben. Zumindest die, die ich finden konnte.«

»Das haben Sie nicht getan!« Trevor umklammerte die Schreibtischplatte.

»Und wie ich das getan habe«, sagte Pearce. »Ich werde dafür sorgen, dass die Regierung bei Ihrer Firma eine Großrazzia durchführt, um alles einzusacken, was Sie haben. Und ich meine wirklich *alles*. Peppercorn existiert nicht mehr. Und auf diese Weise wird der Untergang öffentlicher sein, mehr Nachrichtenwert haben. Alles, was ich Ihnen gerade gezeigt habe, wird in diesem Moment überall verbreitet. Innerhalb von vierundzwanzig Stunden wird man Sie verhaften. Kameras, Polizeiautos vor dem Büro, ein Abgang in Schmach und Schande. Dann wird man Sie vor Gericht stellen und für schuldig befinden, zumal das Unternehmen nicht das Geld haben wird, um Ihre üblichen Anwälte zu bezahlen. Ich hoffe, Orange steht Ihnen besser als dieser verschwitzte Anzug.«

Trevor schlug die Hände zusammen, als würde er betteln, als würde er beten. Schließlich ließ er die Stirn auf die Schreibtischplatte sinken. Das konnte doch alles nicht wahr sein. Er war so vorsichtig gewesen, so sorgfältig. Ein Gefühl der Abscheu überkam ihn. Er hatte es vermässelt, er hatte das Ganze zu mehr als nur Arbeit werden lassen. Er hatte sich nach etwas gesehnt, das dem Rausch der Drogen ähnelte, die er benutzte, um weiterzumachen, und sobald er einmal auf den Geschmack gekommen war, konnte er einfach nicht mehr davon lassen.

Selbst jetzt noch, während er blutend in seinem Büro hockte, dachte Trevor Erins, dass der Akt, diese Bastarde zurück über die Grenze zu schicken, während die Hoffnung

in ihrem Gesicht erlosch, als ihnen klar wurde, was geschah, das Einzige gewesen war, was ihn jemals zum Lächeln gebracht hatte.

Moment. Pearce hatte eben etwas gesagt, was er nicht beachtet hatte.

»Eine andere Möglichkeit«, sagte Trevor laut. Er wandte sich wieder dem Mann auf dem Bildschirm zu. »Sie sagten ›eine lange Zeit‹. Pearce, ich schwöre, wenn Sie mich gehen lassen, werde ich verschwinden. Niemand wird je wieder von mir hören. Ich bitte Sie. Ich nehme diese Möglichkeit an.«

»Oh, Sie kommen nicht davon«, sagte Pearce. Während er sprach, begannen die Klimaanlage zu qualmen. Luft wirbelte durch den Raum.

Pearce starrte Trevor an.

»Das kann nicht Ihr Ernst sein«, sagte Trevor. Das offene Fenster kam ihm plötzlich vor wie ein geladener Revolver.

»Sie haben die Wahl«, sagte Pearce. »Stellen Sie sich Ihrer Tat und tragen Sie die Konsequenzen oder Sie können versuchen zu fliehen. Das Gebäude steht in Flammen, falls Sie das noch nicht bemerkt haben. Ihnen bleiben etwa dreißig Sekunden Zeit, um sich zu entscheiden, bevor es schwierig wird, nach unten zu kommen ...«

Der verbleibende Bildschirm wurde leer. Pearce war fort. Doch die plötzliche Erleichterung, wieder allein in seinem Büro zu sein, war nur von kurzer Dauer.

»Pearce?«, rief Trevor, allein mit seinen Gedanken. Nichts. »Aiden! Das können Sie doch nicht tun. Pearce!«

Der verzweifelte Schrei des CTO erreichte Aiden Pearce nicht, der gegenüber dem Peppercorn-Gebäude stand. Doch etwa eine Minute später stolperte der CTO aus dem Gebäude, das Gesicht eine Maske der Angst und der Körper

wie der einer Marionette, als würde er Bewegungen ausführen, die sein Verstand nicht steuerte.

Nachdem er sich vergewissert hatte, dass Trevor nicht vorhatte, in die Freiheit zu flüchten, ging Aiden zu ihm hinüber.

»Sie sind erledigt, aber Sie leben noch. Das ist mehr, als Sie Ihren Opfern zugestanden haben, Erins. Sollte Ihnen in den kommenden Jahren der Gedanke kommen, Sie hätten Ihr Schicksal nicht verdient, denken Sie daran, dass sie nie die Chance hatten, sich ein anderes Leben auszusuchen.«

Aiden wandte sich ab, steckte die Hände in die Manteltaschen und ging die Straße entlang.

Trevor Erins würde seinen Papavero nicht mehr brauchen. Der Wagen stand an der Ecke des Blocks bereit. Aiden zog die Maske von seinem Gesicht.

Er streckte die Hand nach dem Türgriff des Wagens aus, hielt jedoch inne, als er hörte, dass sich mehrere Fahrzeuge von hinten näherten. Sie waren schnell unterwegs. Sie brachen das Gesetz und wurden von der Polizei gejagt.

Schwarze Geländewagen. Vier Stück. Sie rasten die Charles Street entlang auf ihn zu. Aiden blieb vor Überraschung wie erstarrt stehen. Dann entdeckte er drei weitere, die ihm auf der Straße zu seiner Linken entgegenfuhren.

Sie benutzten keine Sirenen und waren zu früh dran, um wegen Trevor da zu sein.

*Sie sind hinter mir her, dachte er.*

# KAPITEL 2

Der Papavero schaffte es von null auf hundert in weniger als zwei Sekunden. Aiden wurde in den Sitz gepresst und genoss den Nervenkitzel.

In der nächsten Kurve berührte das Heck des Wagens einen Laternenmast und er konnte nur mit Mühe verhindern, dass er sich überschlug. Mit beiden Händen am Lenkrad korrigierte er die bockenden Reifen.

Fußgänger waren um diese Uhrzeit kein Problem, aber ein Mann, der auf einer Bank schlief, rappelte sich auf, als Aiden vorbeifuhr. Aiden sah ihn im Rückspiegel, die Arme erhoben, zwei Finger in seine Richtung schwenkend. Seine Silhouette drehte sich zu den nachfolgenden Geländewagen um und übermittelte ihnen die gleiche Botschaft, aber auch sie ignorierten ihn. Sie rasten vorbei, und während er hinter ihnen auf die Straße lief, teilten sich die vier SUVs auf, zwei nach rechts und zwei nach links.

*Fixer?*, dachte Aiden. Wenn man bedachte, wie verblüfft Trevor gewesen war, konnte es sich nicht um einen Hinterhalt des CTOs handeln. Abgesehen von ihm war sich Aiden nicht sicher, was er in letzter Zeit getan hatte, das sie dazu veranlasst hätte, so zahlreich zu erscheinen. Diesmal kam ihm die Sache anders vor als sonst, und das nicht nur, weil sie versuchten, ihn zu umzingeln.

*Sie wollen mich in die Zange nehmen, erkannte er. Aber an welcher Kreuzung?*

Er griff nach seinem Ohrstöpsel, der mit dem Telefon in seiner vorderen Hosentasche verbunden war.

An der Kreuzung East Pratt und South President verlief eine Dampfleitung unter der Straße entlang. Das war die perfekte Strecke für die Fixer, um zu versuchen, ihn zu zermalmen. Aiden verband sich mit der Dampfleitung und freute sich darauf, den Spieß umzudrehen, indem er den Druck erhöhte und die Leitung direkt unter ihnen explodieren ließ.

Er benutzte die Handbremse, um nach links auf die South President zu schlittern, als rechts von ihm zwei der SUVs auftauchten. Eins der Fixer-Fahrzeuge hinter Aiden konnte nicht mehr rechtzeitig abbiegen. Es fuhr weiter und krachte durch die Glasfront eines Global Coffee Shops. Die beiden Fahrzeuge, die es nicht geschafft hatten, Aiden zu flankieren, ignorierten eine rote Ampel und wechselten auf die andere Fahrbahn.

Aiden sah es im Rückspiegel und tippte mit dem Finger auf seinen Ohrstöpsel.

Die Dampfleitung platzte, riss den Asphalt auf und füllte die Kreuzung mit kleinen Betonbrocken und einer dicken, kochenden weißen Wolke. Einer der Geländewagen wich nach links aus und krachte in eine Reihe geparkter Autos, während der andere ins Schleudern geriet und sich beinahe überschlug, bevor er wieder auf allen vier Rädern landete und geradewegs gegen einen Betonpfosten prallte.

Damit blieben noch vier übrig: die beiden, die er hinter sich sehen konnte, und die beiden, die vorhin verschwunden waren. Ihn in die Zange zu nehmen stand offenbar immer noch auf dem Plan.

Helles Scheinwerferlicht von oben kreuzte sein Blickfeld, gefolgt von dem Dröhnen eines Hubschraubers. Er klappte



die Sonnenblende herunter, um nicht geblendet zu werden.

»Wen habe ich eigentlich so sauer gemacht?«, fragte Aiden laut. Das Timing mit Erins war verdächtig, aber es war klar, dass sie hinter Aiden her waren, nicht hinter seinem ehemaligen Ziel. So oder so, die Polizei würde bald eintreffen. Wenn er die Sache hinauszögern konnte, bis die Cops sie erreichten, wäre er fein raus. Mehr oder weniger. Die Fixer würden sich zurückziehen und er könnte fliehen, untertauchen und herausfinden, was zum Teufel hier los war.

Er bog erneut ab, verpasste die Kurve und bahnte sich krachend einen Weg über die Veranda eines Restaurants, wobei das Heck des Papavero herumschwang und die Reifen quietschten, als er auf die Straße zuhielt. Aiden zischte, während er in seinem Sitz durchgerüttelt wurde und ermahnte sich, sich zu konzentrieren.

Der Hubschrauber blieb direkt über ihm. Er benutzte seinen Profiler, um die örtlichen Polizeifrequenzen zu scannen. Nichts als leeres Rauschen war zu hören. Die SUVs hatten kein Blaulicht benutzt. Sie hatten nicht auf ihn geschossen. Sie hatten nicht einmal versucht zu kommunizieren.

Keine Cops. Keine Fixer. Die Schlussfolgerung verbesserte seine Laune kein bisschen.

Die beiden verschwundenen SUVs tauchten vor ihm auf, fuhren nebeneinander her und blockierten dabei die gesamte Fahrbahn, um Aiden daran zu hindern, geradeaus weiterzufahren. Ihm blieb keine andere Wahl, also machte er sich bereit zum Umkehren, als er aus dem Augenwinkel einen großen Baukran bemerkte, der über einem abgesperrten Grundstück aufragte.

Aiden wendete nicht. Der Geländewagen zu seiner Rechten fuhr Schlangenlinien, bevor er wieder in die Formation zurückkehrte. Der andere Fahrer beschleunigte.

Aiden spürte, wie sich die Zeit verlangsamte, und erwog eine Sekunde lang die Möglichkeit, dass er dieses Spiel verlieren würde. Der Papavero würde wie Papier zerknautscht werden, wenn er mit den SUVs zusammenstieß, und seine Gegner wussten das.

Aber der Kran, an dem immer noch ein großer Metallcontainer hing, schwenkte von der Baustelle auf die Straße, genau wie Aiden es ihm befohlen hatte. Es war gut, dass der SUV beschleunigt hatte, denn Aidens Timing war schlecht. Die Metallkiste knallte in einen der Geländewagen und schleuderte ihn in den anderen, sodass beide Autos aus dem Weg geräumt wurden.

Der Hubschrauber beleuchtete die Szene mit seinem Scheinwerfer und drehte dann ab, um mit ihm Schritt zu halten.

Aiden sandte ein Störsignal an den Vogel. Wer immer ihn flog, hatte Abwehrmaßnahmen parat. Nach einem Moment erloschen die Lichter, doch dann schaltete sich der Vogel wieder ein und stieg ruckartig wieder nach oben, während der Pilot darum kämpfte, ihn unter Kontrolle zu halten. Die Warnung reichte, damit der Pilot den Hubschrauber hochzog und aus dem Blickfeld verschwand.

*Diese Art von Chaos bleibt nicht unbemerkt*, dachte er. Wer auch immer hinter ihm her war, sie mussten wissen, dass sie in den Morgennachrichten Schlagzeilen machen würden.

Doch das schien sie nicht zu kümmern. Was bedeutete, dass sie von der Regierung sein mussten. Männer in Anzügen von der Sorte »Black Ops«.

*Scheiße*, dachte er und schaute wieder in den Spiegel.

Zwei SUVs waren noch übrig. Er wusste, dass er sie so schnell wie möglich abhängen musste. Als hätten sie seine Gedanken gelesen, hielten sie zwei Autolängen Abstand.

Er rief den Broker an, der ihm den Job besorgt hatte, erreichte jedoch nur die Mailbox.

»Verdammt noch mal, Jordi. Nimm ab. Jemand ist hinter mir her.« Er versuchte es noch drei weitere Male, aber Jordi blieb nichts weiter als eine Stimme auf dem Anrufbeantworter.

Jordi hätte sich eigentlich bereithalten sollen, um auf Aidens Bestätigung zu warten, dass der Auftrag erledigt war – wie auch immer er ausging. Seine Abwesenheit stank förmlich nach geheimen Absprachen mit dem FBI, das Aiden gerade auf den Fersen war. Hatte Jordi ihn verraten? Das war verdammt wahrscheinlich. Aiden zog eine finstere Miene. Es war immer ein Risiko, Jordi Chin zu vertrauen.

Die beiden Geländewagen waren nicht mehr hinter ihm, als er in den Rückspiegel sah. Einer erschien neben dem Fenster auf der Fahrerseite. Seine Scheiben waren so dunkel getönt, dass er nicht hineinsehen konnte. Mit einem plötzlichen Ruck prallte das Fahrzeug gegen Aidens Papavero und zwang ihn, nach rechts abzubiegen. Der andere Wagen griff von der anderen Seite an. Aiden bog erneut ab, diesmal allerdings nach links, fuhr vor dem SUV her und raste die Madison Street hinunter.

Vor ihnen stand ein Linienbus, der Fahrer war ausgestiegen, um einer älteren Frau zu ihrer Haustür zu helfen. Auf der Anzeigetafel stand »Außer Betrieb«.

*Perfekt*, dachte er.

Aiden tippte auf sein Smartphone, hackte sich in den Bus und ließ ihn mit kreischenden Reifen rückwärtsfahren, sodass der Fahrer verwirrt sein Fahrzeug anstarrte, das ihn auf dem Bürgersteig zurückließ. Als die SUVs, die ihn verfolgten, sich anschickten, dem Bus auszuweichen, stellte Aiden ihn quer und zwängte sich in letzter Sekunde an der Front des Busses vorbei. Die Fahrer traten auf die Bremse

und die Geländewagen prallten gegen die Seite des Busses, wobei ihre Motorhauben zusammengeknautscht wurden wie Getränkedosen, sodass seine Gegner auf der falschen Seite des Wracks festgingen.

Aiden wurde langsamer und suchte nach einem Platz zum Parken und Verstecken. Immer noch keine Polizei. Das war zu schön, um wahr zu sein. Nach kurzem Suchen entdeckte er ein Garagentor am Fuß eines alten Fabrikgebäudes. Dort würde er warten, bis die Lage sich so weit beruhigt hatte, dass er aus Maryland verschwinden konnte.

Was ihm wirklich Sorgen machte, war Jordi. Wo zum Teufel steckte er?

Er öffnete die Garage aus der Ferne und lenkte den Papavero vorsichtig hinein.

Bevor er das Tor hinter sich herunterlassen konnte, beleuchtete der Scheinwerfer des Hubschraubers die Einfahrt, und hinter ihm schlitterten neue Geländewagen heran, die gegen das Heck des Papavero stießen und ihn tiefer in die Garage drängten.

Aiden zog seine Pistole aus dem Handschuhfach und wollte gerade aussteigen, als er sah, wie blaue Lichter aufleuchteten, eins pro Geländewagen.

Jemand sprach über einen Lautsprecher, eine schroffe, männliche Stimme: »Verlassen Sie das Fahrzeug.«

Aiden rührte sich nicht. Sein Bart juckte, aber er behielt seine Hände, wo sie waren: eine auf seinem Schoß, wo er die Pistole hielt, und die andere auf dem Schaltnüppel. Es war schwer, sich auf etwas anderes als die blauen Lichter zu konzentrieren, dennoch ließ er den Blick umherhuschen, um zu sehen, was er von der Fabrik erkennen konnte. Vor ihm zeichneten sich Ketten und Haken und ein Fließband ab. Nichts, was er gebrauchen konnte. Er ließ sich von seiner VR einen Umriss des gesamten Raums zeigen und

erkannte, dass sich der einzige Ausgang am anderen Ende der Fabrikhalle befand. Nur das Garagentor war mit der Außenwelt verbunden. Alles andere war altmodisch. Es gab nichts zu hacken, keinen Vorteil, den er aus der Situation hätte herauskitzeln können. Was in Ordnung war – normalerweise würde er sich den Weg freischießen. Aber hier saß er nun, mit mindestens acht Agenten im Rücken, die ihre Waffen auf ihn gerichtet hielten.

*Es gibt immer einen Ausweg*, dachte er.

»Sie haben zehn Sekunden«, sagte die Stimme.

Seine 1911er-Pistole juckte ihm in der Hand. Das SMG hatte er im Kofferraum verstaut.

Ohne sich zu bewegen, blickte er in den Rückspiegel und stellte fest, dass das Siegel des Baltimore Police Department fehlte. Sowohl auf ihren Schutzwesten als auch auf den Geländewagen. Vielleicht hatten sie das Blaulicht nur angeschaltet, damit er sich verdammt noch mal beruhigte. Während Aiden über seine Optionen nachdachte, ruckte der Wagen, als einer der SUVs ihn noch weiter in die Garage schob. Das Garagentor schloss sich hinter ihnen, sodass er mit denjenigen, die ihn zur Strecke bringen wollten, eingesperrt war.

»Aiden Pearce«, sagte der Mann über den Lautsprecher.  
»Machen Sie es uns nicht noch leichter.«

Interessante Art, es zu formulieren. Aiden stellte den Schalthebel in die Parken-Position.

»Steigen Sie jetzt aus dem Auto aus.«

Aiden versuchte, den Sprecher ausfindig zu machen. Es gab eine Menge Leute, die Waffen in seine Richtung hielten, aber keiner von ihnen hatte ein Mikrofon an den Lippen. Nichts, was er an sich reißen und zu seinem Vorteil nutzen könnte. Er öffnete die Tür langsam, um ihnen keinen Vorwand zum Schießen zu geben.

»Schalten Sie zuerst das Fahrzeug aus.«

Sie fügten der Liste weitere Befehle hinzu. Das war nie ein gutes Zeichen.

Aiden stellte den Motor ab.

»Öffnen Sie Ihr Netzwerk.«

Aiden zögerte.

»*Sofort.*«

Aiden gab den Befehl, sich mit dem öffentlichen Netz zu verbinden, und deaktivierte die meisten seiner Sicherheitsprotokolle, allerdings nicht seinen Profiler – er wollte ihnen auf keinen Fall Zugriff auf sein wertvollstes Programm geben. Dies bot genug Angriffsfläche, um ihnen das Gefühl zu geben, er würde sich ergeben, aber nicht genug, um ihnen zu erlauben, in seinen gesicherten Bereich einzudringen und sein Leben zu ruinieren. Zumindest noch nicht.

»Kommen Sie langsam mit den Händen über dem Kopf raus.«

Danach gab es keine Befehle mehr. Sicher, Aiden hätte mit seiner Pistole aussteigen und so viel Schaden wie möglich anrichten können, bevor er von den Angreifern durchlöchert wurde, doch nach all dieser Zeit wäre das Verschwendung gewesen. Also ließ Aiden die 1911er auf dem Sitz liegen und tat, was sie verlangten, während er in Gedanken nach einer Lösung suchte, nach einem Weg, um doch noch irgendwie abzuhaufen. Aber dies war kein Rätsel. Er hatte sich nicht darauf vorbereitet. Es war eine Falle. Das wurde ihm klar, als er sah, wie sich vier Personen in schwerer Keramikpanzerung und Masken näherten und ihm die Hände auf den Rücken legten.

In seinem Kopf konnte er mitverfolgen, wie sie auf sein Netzwerk zugriffen – wie rote Fliegen, die in seinem Raum herumschwirrten –, bevor es abgeschaltet wurde und er elektronisch so isoliert war wie an dem Tag, an dem er geboren worden war.